

Greifswald 28.-30.09.2006

Langjährige Mitarbeiter – ein wichtigstes Kapital in einer Firma

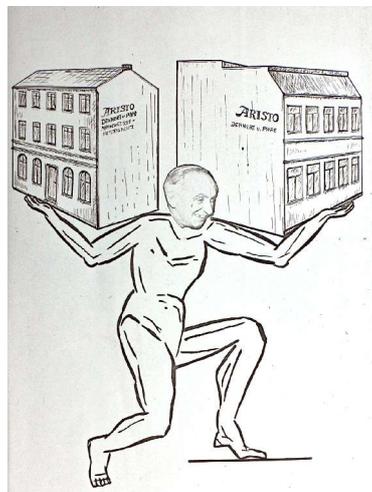
Liebe Rechenschiebersammler, sehr geehrte Damen und Herren,

ich hätte volles Verständnis dafür, daß Sie alle durch die Sammlertreffen der letzten Jahre ARISTO-gesättigt sind – ich bin es eigentlich auch (!) – und sich neuen Sammler- und Forschungsgebieten zugewandt haben. Doch die Veranstaltungsleitung bat mich um einen weiteren Beitrag.

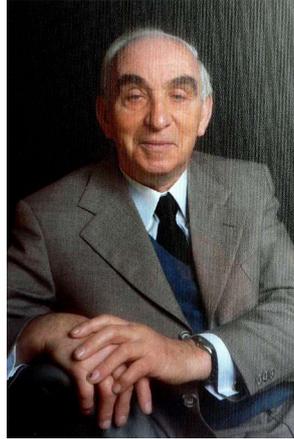
Im April 2005 in Hamburg hatte ich anhand von Lohnlisten von 1874 – 1924 über die Entwicklung einiger D&P –Lehrlinge, die es bis zum Betriebsleiter brachten, berichtet. Heute habe ich versucht, aus Jubiläumsreden, Zeugnissen und Berichten einiges über wichtige Mitarbeiter zusammenzustellen, was nicht in der Lohntüte steht.



Reinhard Klein war von seiner Lehrzeit 1918 – 1972 insgesamt 55 Jahre bei Dennert & Pape und ARISTO beschäftigt.



Die handschriftlichen Notizen des Firmenchefs Georg Dennert zu seinem 40. und 50. Berufsjubiläum sowie zu der Abschiedsrede sind erhalten.



„Lieber Herr Klein,

Worauf beruhen nun Ihre Erfolge? Welches waren die Grundlagen?

Erstens Fleiß, Fleiß und nochmals Fleiß
Immer lernbereit, überdurchschnittliches Können.
Schaffensfreude und persönliche Einsatzbereitschaft.
Ausdauer, Ehrgeiz, Arbeitsdisziplin,

Dabei strahlten Sie trotz Ihrer Wortkargheit
Hilfsbereitschaft, Bescheidenheit und Güte aus.

Dabei waren Sie gewissenhaft, pünktlich, kritisch und verschwiegen.

Durch dies alles und Ihre Verbundenheit mit dem ganzen Betrieb entstand ein besonderes Vertrauen nicht nur zur Firmenleitung, sondern auch zu allen Mitarbeitern.

Ich habe mich manchmal gefragt, wodurch hat die Firma so viel Treue und Liebe verdient? Liegt es an der Übereinstimmung in allen Fragen unseres Berufs? Ist es das sogenannte Betriebsklima?

Ich glaube, es ist etwas, das Sie, lieber Herr Klein, in so besonderer Weise auszeichnet: Ihre Einstellung zur Arbeit, die für Sie überhaupt keine Last bedeutet.

Im Jahr 50 vor Christi hat der römische Dichter Virgil ein sehr passendes Wort für Sie geprägt:

„Die unablässige Arbeit besiegt alles.“

Unsere Firma ist jetzt 110 Jahre alt geworden, davon haben Sie 55 Jahre bei Dennert & Pape und ARISTO mitgearbeitet.

Sie haben erlebt, wie man mit primitiven Werkzeugen und Maschinen arbeitete und haben selbst am Bau und Entwicklung hochmoderner elektronisch gesteuerter Maschinen mitgewirkt.

Mit welcher Leichtigkeit haben Sie Konstruktionsgedanken entwickelt und in die Tat umgesetzt.
Mit Begeisterungsfähigkeit und Schaffensfreude haben Sie Ihre Mitarbeiter in die Arbeit eingebunden. Wie viele haben immer Herrn Klein um Rat gefragt. Auch ich selbst nahm seinen Rat gern in Anspruch, wenn besonders schwierige Fragen zu klären waren.

Mit Ihrer Jahrzehnte langen Tätigkeit in unserem Hause haben Sie ein gutes Fundament für die kommende Generation geschaffen

Soweit die Aufzeichnungen von Georg Dennert.

Reinhard Klein war am 13. Januar 1903 in Lüneburg auf die Welt gekommen. Dort gab es keine feinmechanischen Betriebe; so sollte er auf Wunsch seines Vaters Tischler werden. Aber Tischler machten auch Särge und er mußte als Lehrling beim „Füllen der leeren Särge helfen“. Das stieß ihn sehr ab. Er konnte dann bei seiner Tante Meyer in Hamburg-St.Pauli wohnen und begann am 2. Januar 1918 – also im letzten Kriegsjahr eine

4-jährige Lehre bei Dennert & Pape. Da ihm das St.Pauli-Milieu nicht gefiel, zog er wieder nach Hause und nahm eine 33-jährige, tägliche Pilgerfahrt - 8 Stunden Arbeit und 6 Stunden Fahrtzeit in Kauf.



1918 herrschte eine schreckliche Lebensmittelknappheit. Für den ganzen Betrieb gab es warmes Essen aus der Kriegsküche im Schlachthof. Jeder Betriebsangehörige hatte einen Klütenpott mit Henkel. Diese Pötte wurden auf lange Holzstangen aufgereiht und von den jungen Lehrlingen in die Firma gebracht.



Reinhard Klein war ein sehr tüchtiger Lehrling. Vier Jahre Lehrzeit waren ihm zu lang. Sein Vater bezahlte die vom Gesetzgeber vorgeschriebene Summe und er konnte vorzeitig sein Gesellenstück abgeben. Mit „sehr gut“ wurde sein kompliziertes Theodolit-Oberteil beurteilt und am 30.06.1921 bestand er die Gesellenprüfung. Als Geselle war er dann nicht nur besonders tüchtig und genau, sondern auch besonders schnell.

Doch nach der Inflationszeit wurde die Geschäftslage immer schlechter. Zwar konnte 1928 der erste von D&P gefertigte Koordinatograph an das Vermessungsamt Wilhelmsburg geliefert werden. Und 1930 versuchte man die ersten Celluloid-Rechenstäbe zu fräsen.

Dennoch bekam der Betrieb immer weniger Aufträge. Es gab keine Arbeit und im August 1931 mußte Georg Dennert selbst seinen besten Feinmechaniker Reinhard Klein entlassen. Der war dann 19 Monate arbeitslos und fand nur in einer Töpferei geringe Arbeit.

Am 1. April 1931 bekam D&P wieder einen 15-jährigen, Lehrling, Reinhold Donig aus Elmshorn – etwa 30 km von Hamburg entfernt. Auch er war von Kind an ein Bastler. Ein Vetter seiner Mutter war in Altona Briefträger und vermittelte den Kontakt zu Dennert & Pape.

Dieser berichtet:

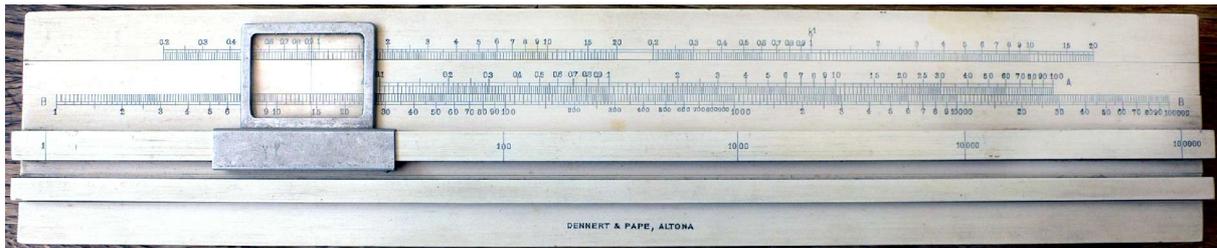
„Otto Schadendorf und ich waren die ersten Lehrlinge, die kein Lehrgeld mehr zu bezahlen brauchten. In der Lehre und in der Berufsschule war ich der einzige Volksschüler.

In der Firma waren 10 – 12 Lehrlinge und nur noch drei Gesellen, einer in der Metallfertigung und zwei in der Tischlerei.

Im März 1933 bekam Dennert & Pape von der Firma Siemens & Co. den ersten größeren Exportauftrag nach China für Kippregeln (?), Gleisvermessungsgeräte (?) und Herr Klein konnte wieder eingestellt werden.



Herr Klein fräste in der Metallwerkstatt die ersten 15-cm-Schieber aus Celluloid. Oben in der Tischlerei fertigten Rüschen, Hesse und Dittmann 30-cm Rechenschieber aus Birnbaumholz mit Celluloidbelag. Die Rechenschieber wurden auf Holzfräsmaschinen bearbeitet. Da das Birnbaumholz aus der Schweiz nicht trocken war und ein Bestand nicht da war, wurde nach einem anderen Werkstoff gesucht. So bot sich für den 15-cm Stab das Celluloid an. Es war keine reine Freude. Oben in der Tischlerei fingen die Späne Feuer. Rüschen sprang aus dem Fenster. Wer das Feuer gelöscht hat, kann ich nicht mehr sagen. Aber bei den Maschinen standen ja immer Eimer mit Wasser bereit.



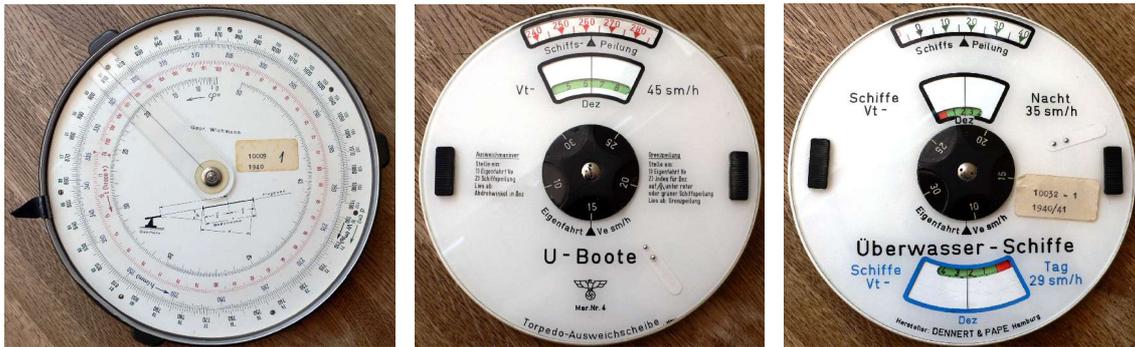
Celluloid schrumpfte sehr, was sich auf die Genauigkeit der Schieber auswirkte. Es mußte ein anderes Material gesucht werden. Herr Dennert versuchte es dann mit dem nicht brennbaren Astralon. Die ersten Rechenschieber aus diesem Material wurden auch auf den Holzbearbeitungsmaschinen gefräst. Da die Tafeln auch noch verschieden dick waren, mußte die Fertigung geändert werden. Die Platten wurden nun auf die gleiche Stärke gehobelt. Die Breite wurde nicht mehr gesägt, sondern abgesteckt.

Wir wurden wohl nach Stück bezahlt. Herr Klein war immer sehr findig, wie man die Arbeitsgänge vereinfachen konnte. Wir bauten nebenbei einen Stahlhalter, um die bisherigen drei Arbeitsgänge in einem Arbeitsgang auszuführen. Die Zungen der Rechenschieber wurden auch gehobelt. Auf einer neunarmigen Maschine wurden die Rechenschieber geteilt. Für den Rechenschieber Nr. 812 15-cm wurde das erste Prägwerkzeug gearbeitet. Diese Prägwerkzeuge wurden weiterentwickelt. Geprägt wurde auf Buchbinderpressen.“

Auch dieser Lehrling brachte es nach wenigen Jahren zum Betriebsleiter.

Nun ging es wirtschaftlich wieder aufwärts. 1935 konnten 40 Mitarbeiter beschäftigt werden.

1938 machte Reinhard Klein die Meisterprüfung und übernahm die Dreherei. 1939 gab es 270 Beschäftigte.



Im Krieg gehörte Herr Klein zu den u.k. also „unabkömmlich“ gestellten Mitarbeitern, die die Arbeit im Betrieb aufrecht erhalten konnten.

1941 übernahm er die Abteilung Arbeitsvorbereitung und die Kontrolle der Heereslieferungen.

Am 1. Februar 1943 starb der Betriebsleiter Wilhelm Becker während eines Luftangriffs auf den Betrieb in der Lippmannstraße und Reinhard Klein wurde stellvertretender Betriebsleiter.

Die Kriegereignisse und die damit verbundene Mehrarbeit nahmen Herrn Klein derart in Anspruch, daß er seine Familie in Lüneburg selten zu sehen bekam. Einmal war er auf dem Weg vom Bahnhof nach Hause, als er vor einem Laden ein Baby im Kinderwagen bewunderte. Zu Hause traf er seine Frau mit Kinderwagen. Da merkte er erst, daß er seine eigene Tochter nicht erkannt hatte.

Als die Engländer langsam nach Norden vorrückten, war Herr Klein auch in Lüneburg. Die Tommys besetzten die Stadt und nach einiger Zeit wagte sich Herr Klein auch wieder auf die Straße. Ein Tommy zertrümmerte ein Pferdewerk hinter sich her und kam auf ihn zu: „Hey you, do you want this horses with vehicle?“ „Go ahead.“ Herr Klein verstand kein Wort. und schon hatte ihm der Tommy die Zügel in die Hand gedrückt und war verschwunden. Jeder andere hätte die Pferde zu Gulasch verarbeitet oder das ganze Fuhrwerk vertauscht. Aber Herr Klein schenkte das ganze Gespann einem befreundeten Bauern.



1951 wurde in Bayern eine Fabrik für die Massenproduktion von Rechenschiebern in Betrieb genommen, die der bisherige Betriebsleiter Reinhold Donig übernahm. Herr Klein erklärte sich endlich bereit, Betriebsleiter in Hamburg zu werden, obwohl er den „Papierkram“ gar nicht schätzte. Er war nun für die Fertigung aller Sonderrechenstäbe und auch für die Koordinatographen zuständig.

1956 mußte Herr Klein nach einem schweren Autounfall einige Monate pausieren und 1961 erlitt er einen Herzinfarkt. Aber gleich nach seiner Genesung übernahm er wieder die feinmechanische Abteilung mit hundert Mitarbeitern.

Besonders wichtig war ihm immer die Ausbildung der Lehrlinge. Er war ein strenger, aber gerechter Lehrmeister. Etwa 150 Lehrlinge verdanken ihm eine fachmännische Ausbildung und ihren beruflichen Aufstieg.



Mit siebzig Jahren wurde Herr Klein bei ARISTO verabschiedet. Er hatte sich aber in Rissen in einem alten Handwerkerhaus eine kleine Werkstatt eingerichtet und stand auch dort noch – in „Werk V“ – für alle früheren Kollegen zur Hilfe bereit.



Wir wohnten dort in der Nähe und nun kam Herr Klein einmal in der Woche zu uns und machte mit meinen 10 und 13 Jahre alten Söhnen im kleinen Werkkeller an der ausrangierten Drehbank leichte Metallarbeiten: Kerzenhalter, Adventskranz oder einen gehämmerten Gong. Auch sie sollten vor jeder anderen Ausbildung eine Lehre als Feinmechaniker absolvieren.

Inzwischen hatten Herr Klein für seine Tochter und für seinen Sohn in Hamburg eigene Häuser gebaut und lebte in deren Familien, bis er fast siebenundachtzig friedlich starb.



Diese uneigennützig Freude am eigenen Denken und Tun ist es, die ich in hohem Maße bei Ihnen, den Rechenschiebersammlern wieder gefunden habe.